

Die „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“

Qualitätssicherung und redaktionelle Arbeit vor der Herausforderung des digitalen Zeitalters

Thomas Schlemmer

München

1. Ein erfolgreiches „Wagnis“

In der Rückschau fällt es nicht leicht zu glauben, dass es einmal notwendig war, Zeitgeschichte als historiographische Disziplin zu rechtfertigen. Heute hat sich die Zeitgeschichte nicht nur „akademisch und literarisch stabilisiert“¹, sondern sie ist thematisch, methodisch und institutionell nicht mehr aus der Geschichtswissenschaft wegzudenken. Die Behauptung dürfte nicht zu gewagt sein, dass die Zeitgeschichte unter allen Töchtern Clios diejenige ist, die sich am dynamischsten entwickelt und die größte öffentliche Aufmerksamkeit findet.

Als im Januar 1953 die erste Nummer der „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ (VfZ) erschien, konnte man dagegen nicht sicher sein, dass sie in der Zukunft reüssieren und jenseits der Fachwelt bleibende Aufmerksamkeit finden würde. Die Gründung der Vierteljahrshefte war vielmehr ein ‚Wagnis‘, ja sogar eine ‚Flucht nach vorn‘ angesichts der Tatsache, dass die Zeitgeschichte seinerzeit von führenden Vertretern des Fachs kritisch beäugt wurde und die Zukunft des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ) als der dahinterstehenden Institution keinesfalls als dauerhaft gesichert gelten konnte. Diese Geburtswehen muten 61 Jahre später nahezu unwirklich an, zumal die Vierteljahrshefte heute ein fester Bestandteil der wissenschaftlichen Zeitschriftenlandschaft sind

¹ Hans Maier: Die Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, in: Horst Möller / Udo Wengst (Hrsg.): 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Eine Bilanz, München 1999, S. 169–176, hier S. 173; die folgenden Zitate finden sich ebenda, S. 169 f.

und trotz aller Prozesse der Innovation, Anpassung und Modernisierung einen unverwechselbaren Kern bewahrt haben; das gilt für das inhaltliche Profil ebenso wie für die Gestaltung und die Organisation. Damit sind wir schon bei der Frage, die im Mittelpunkt dieses Beitrags steht und die die Verantwortlichen der Vierteljahrshefte seit längerem umtreibt: Wie kann man den Herausforderungen des digitalen Zeitalters begegnen und zugleich bewährte Traditionen erhalten?

2. Tradition...

Das Institut für Zeitgeschichte und die VfZ sind untrennbar miteinander verbunden, ja sie erscheinen von außen betrachtet geradezu als Einheit. Doch die VfZ waren stets mehr als die Zeitschrift des Instituts, ja sie genossen ein hohes Maß an Autonomie – eine Entwicklung, die vor allem auf die starke Stellung der Herausgeber zurückzuführen ist. Zu den Herausgebern zählten und zählen stets anerkannte Größen des Faches, die sich vor allem anfangs an der disziplinären Nahtstelle zwischen Geschichts- und Politikwissenschaft bewegten und die vier Jahrzehnte lang in der Regel nicht aus dem IfZ kamen, sondern Lehrstühle an renommierten Universitäten innehatten. Prägend wirkten die Gründungsherausgeber Theodor Eschenburg und Hans Rothfels (beide 1953 bis 1976), und zwar sowohl was die Themen betraf, als auch was die intensive Begleitung und Betreuung der Manuskripte anging. Ihnen folgten Karl Dietrich Bracher (1977–2007) und Hans-Peter Schwarz (1977–2008), an deren Seite erst 1992 mit Horst Möller der – seinerzeit neu berufene – Direktor



des IfZ trat. Mit dieser Personalunion zwischen dem Amt des Institutsdirektors und der Herausgeberschaft der VfZ sind die Zeitschrift und das Institut zweifellos enger zusammengedrückt; gegenwärtig gehören dem Herausbergremium Helmut Altrichter (Erlangen), Horst Möller (München) und Andreas Wirsching (München) an, die von vier Mitherausgeberinnen und -herausgebern unterstützt werden.²

Gemäß dem Gründungsauftrag des IfZ, das 1949 als „Deutsches Institut für Geschichte der nationalsozialistischen Zeit“ ins Leben gerufen wurde, kreisten zunächst auch die VfZ um die zentrale Frage, wie es 1933 zur „Machtergreifung“ Adolf Hitlers und in der Folgezeit zur Durchsetzung der nationalsozialistischen Diktatur kommen konnte.³ Themen wie die Krise der Weimarer Republik, der Aufstieg der NSDAP, die Entwicklung und Struktur des NS-Herrschaftssystems, aber auch Krieg, Verbrechen und Widerstand prägten daher auch die ersten Jahrgänge der Zeitschrift. Neue Schwerpunkte wie die Geschichte des geteilten Deutschlands nach 1945 zeigten sich erst seit den 1970er Jahren.

Gegenwärtig lassen sich drei Trends feststellen: die Geschichte des Nationalsozialismus soll den VfZ gleichsam als Markenkern erhalten bleiben; das Diktum des Gründungs-herausgebers Hans Rothfels, Zeitgeschichte als die „Epoche der Mitlebenden“⁴, soll ernstgenommen werden, was auf eine Stärkung der gegenwartsnahen Zeitgeschichte hinausläuft; neben der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts in ihren internationalen Bezügen sollen verstärkt Themen Beachtung finden, die über die Nationalgeschichte hinausweisen und Europa sowie Nordamerika in den Blick nehmen.

Die VfZ publizieren traditionell vor allem Beiträge zur politischen Geschichte, zur Geschichte der internationalen Beziehungen und zur politischen Sozialgeschichte; dazu finden sich bis heute zumeist empirisch dichte, quellengesättigte Aufsätze. Die Debatten um die

künftige theoretisch-methodische Entwicklung des Faches werden dagegen in der Regel nicht in den VfZ geführt, die gleichwohl ein Ort intensiver inhaltlicher Auseinandersetzung sind, wie etwa die Kontroversen um die Ghetto-Renten oder die Biographie Theodor Eschenburgs zeigen, die gegenwärtig getragen werden.

Nach wie vor geht es vor allem um Erkenntnisfortschritt und „Aufklärung“, wobei unter Erkenntnisfortschritt vor allem die Präsentation neuer Fragen, Themen und Quellen und unter „Aufklärung“ die Verbreitung neuer Forschungsergebnisse über die engen Grenzen der Fachwelt hinaus zu verstehen ist. In diesem Sinne bemühen sich die VfZ intensiv darum, mit Multiplikatoren zu kooperieren und das Interesse der Medien für ihre Beiträge zu gewinnen.

Der Anspruch, nicht nur eine Zeitschrift für Institutionen und Kollegen zu machen, stand und steht nicht nur auf dem Papier, wie ein Blick auf die Struktur der VfZ-Leser und -Leserinnen zeigt, über die wir freilich nicht allzu viel wissen.⁵ Aus den vorliegenden Angaben ergibt sich aber, dass Historiker nur etwa ein Drittel der Abonnenten ausmachen; ein weiteres Drittel entfällt auf historisch-politisch interessierte Freiberufler wie Rechtsanwälte oder Journalisten und auf Lehrer. Überlegungen zur Um- und Neugestaltung der VfZ müssen sich demnach stets an den Bedürfnissen und Erwartungen dieser heterogenen Leserschaft orientieren.

Was die Zahl der verkauften Hefte angeht, so liegen die Jahre mit den besten Zahlen lange zurück; 1966 meldete der Verlag – damals noch DVA – allein 4300 Abonnements. Seit den 1990er Jahren begann die Zahl der Abonnenten kontinuierlich zu sinken; neue Medien, neue Formen des Lesens, aber auch die Folgen der Neuorganisation des Geschichtsstudiums haben hier tiefe Spuren hinterlassen. Gegenwärtig scheint dieser langsame, aber stetige Sinkflug zum Stillstand gekommen zu sein; die Zahl der Abonnements hat sich bei rund 1900 eingependelt. Das sagt freilich wenig über die Zahl der Leserinnen und Leser aus, aber die auf den ersten Blick paradoxe These einer – weltweit – wachsenden Leserschaft bei sinkender Verkaufsauflage

² Die Mitherausgeber sind derzeit: Elizabeth Harvey (Nottingham), Hélène Miard-Delacroix (Paris), Herfried Münkler (Berlin), Alain Steinweis (Vermont) und Margit Szöllösi-Janze (München).

³ Vgl. Horst Möller / Udo Wengst (Hrsg.): 60 Jahre Institut für Zeitgeschichte München-Berlin. Geschichte, Veröffentlichungen, Personalien. München 2009.

⁴ Hans Rothfels: Zeitgeschichte als Aufgabe, in: VfZ 1 (1953), S. 1–8, hier S. 2.

⁵ Vgl. Hermann Graml / Hans Woller: Fünfzig Jahre Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1953–2003, in: VfZ 51 (2003), S. 51–87, hier S. 68 und S. 84, sowie Angaben des Oldenbourg Wissenschaftsverlags vom Juli 2014, für die ich Gabriele Jaroschka herzlich danke.





dürfte nicht allzu gewagt sein. Die aktuellen Hefte der VfZ stehen den Nutzerinnen und Nutzern großer Bibliotheken nämlich nicht nur – wie schon früher – als Printausgaben zur Verfügung, sondern auch in der Online-Version, die vom heimischen Computer aus abgerufen werden kann. Online und barrierefrei verfügbar ist auch die Datenbank mit allen älteren VfZ-Aufsätzen, die die Beiträge bis auf die der letzten fünf Jahrgänge kostenlos bereitstellt.⁶ Damit – und das zeigt die steigende Zahl der Aufrufe – gewinnen auch ältere Beiträge neue Aktualität.

Der Zufluss an Manuskripten speist sich aus drei Quellen: Etwa drei Viertel der Aufsätze und Dokumentationen, die der Zeitschrift zur Veröffentlichung angeboten werden, erreichen die Redaktion unaufgefordert. Der Rest geht entweder auf Projekte des IfZ oder auf Initiativen der Redakteure zurück, die sich darum bemühen, bestimmte Autoren zu gewinnen oder bestimmte Themen zu besetzen. Die VfZ sind damit einerseits so etwas wie ein Seismograph, der die aktuellen Entwicklungen der zeithistorischen Forschung anzeigt, andererseits tragen sie die Handschrift der Redaktion und reflektieren auch die aktuelle Arbeit des IfZ.

Für die Organisation der Zeitschrift und die Qualitätssicherung sind die drei Herausgeber zusammen mit der Redaktion verantwortlich, die aus sechs wissenschaftlichen Mitarbeitern des IfZ besteht. Die Auswahl der Manuskripte und die Entscheidung über ihre Publikation erfolgt in einem aufwendigen, mehrstufigen Verfahren: Die Chefredaktion filtert zunächst die Beiträge aus, die offensichtlich ungeeignet sind oder nicht zum Profil der VfZ passen. Manuskripte, die für eine Publikation infrage kommen, werden einem doppelten Begutachtungsprozess unterzogen. Zum einen bedient sich die Redaktion externer Expertise und holt nach dem Muster des *Double-blind review*-Verfahrens auswärtige Gutachten ein. Zum anderen sind es die Redakteure selbst, die sich ein Bild von den Manuskripten machen und den Herausgebern nach eingehender Diskussion die besten Beiträge zur Veröffentlichung vorschlagen. Die letzte Entscheidung liegt freilich bei den Herausgebern, die in regelmäßigen gemeinsamen Sitzungen mit der Redaktion über die Annahme oder Ablehnung von Manuskripten entscheiden. Die VfZ verbinden damit die Vorteile des traditionellen Modells der Qualitätssicherung durch Redakti-

on und Herausgeber mit den Vorzügen, die die Einbeziehung externer Gutachter in einem anonymisierten Bewertungsverfahren mit sich bringt. Durch diese Verbindung von Tradition und Transparenz bleibt das spezifische Erscheinungsbild der VfZ bestehen, diese erhalten aber neue Impulse durch das ausgedehnte Netz der Gutachter. Die VfZ sind, mit anderen Worten, eine referierte Zeitschrift, die zugleich großen Wert auf die eigenen Entscheidungen und die eigene Verantwortung legen.

Die meisten Manuskripte sind bei ihrer Annahme freilich noch weit von der Publikation entfernt. Dazwischen liegt eine Phase intensiven Lektorats, für das die Vierteljahrshefte bekannt sind und das bereits auf den Gründungsherausgeber Hans Rothfels zurückgeht. Rothfels wollte seiner Zeitschrift durch „*editing*“ amerikanischer Prägung „ein gewisses Gesicht“ geben und scheute dabei weder Diskussionen mit den Autoren noch irgendeine redaktionelle Anstrengung.⁷ Die Überzeugung, die VfZ seien keine Zeitschrift wie jede andere, zählt noch heute zu den Maximen der redaktionellen Arbeit. Es gilt, beim formalen wie beim inhaltlichen Lektorat in Zusammenarbeit mit den Autorinnen und Autoren das bestmögliche Ergebnis zu erzielen, wobei es sich die Redakteure zur Regel gemacht haben, fremde Texte wie ihre eigenen zu behandeln. Diese Sorgfalt, die mit erheblichem Einsatz von Zeit und Ressourcen einhergeht, ist freilich nicht nur der Tradition, sondern auch der Leser- und Abonnentenstruktur der VfZ geschuldet. Ansprechende Präsentation und gefälliger Stil gehören zu den Voraussetzungen dafür, dass die VfZ auch weiterhin einen signifikanten Anteil ihrer Leserschaft außerhalb der Zunft gewinnen können.

3. ... und neue Herausforderungen

Es ist allerdings nicht damit getan, am Bewährten festzuhalten. Auch die VfZ müssen sich neuen Herausforderungen stellen und kommen nicht umhin, Konsequenzen aus dem Übergang vom analogen ins digitale Zeitalter zu ziehen. Einiges ist dabei bereits geschehen; dazu gehören die Möglichkeit der Online-Abonnements, die Retrodigitalisierung der älteren Jahrgänge oder die Ergänzung des reinen Redaktionssystems durch das *Double-blind peer review*-Verfahren, durch das die VfZ eine referierte Zeitschrift geworden sind.

Andere Initiativen sind noch im Gange, und zwar solche, die auf die Symbiose von Traditi-

⁶ Vgl. www.ifz-muenchen.de/vierteljahrshefte/vfz-archiv-und-recherche/vfz-download-1953-2008.

⁷ Graml/Woller: Fünfzig Jahre Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, S. 61.





on und Fortschritt verweisen, auf die die VfZ setzen. In den Bereich der Tradition fällt die Schreib-Werkstatt, die das IfZ zusammen mit dem Oldenbourg-Wissenschaftsverlag seit 2007 im niederbayerischen Aldersbach durchführt. Hier geht es darum, die schriftstellerische Kompetenz des wissenschaftlichen Nachwuchses zu fördern und so künftige Autorinnen und Autoren an die Qualitätsstandards der VfZ heranzuführen. In den Bereich der Tradition fallen auch die Übersetzungen; die VfZ erscheinen bewusst ausschließlich in deutscher Sprache, um der Überzeugung entgegenzuwirken: „Wer Leser will, muss auf Englisch schreiben.“⁸ Gleichwohl bemüht sich die Redaktion darum, eine englische Ausgabe der VfZ zu etablieren, um einerseits die gewohnte Form der Zeitschrift zu erhalten, andererseits aber auch den anglo-amerikanischen Markt bedienen zu können. Zugleich arbeiten die VfZ an einer erhöhten Sichtbarkeit im digitalen Raum. Ein erster Schritt auf diesem Weg wurde bereits vor mehr als zehn Jahren durch die Kooperation mit dem Online-Rezensionsjournal „Sehepunkte“ beschritten, weitere Schritte folgten durch die Bereitstellung von kostenfreien Zusatzangeboten auf der Homepage der VfZ.⁹ Dazu gehören ein Forum zur Diskussion aktueller Aufsätze, Informationen über die nächsten Hefte sowie eine Videokolumne, in der Redakteure der VfZ klassische Beiträge auf ihre Resonanz und aktuelle Bedeutung prüfen. Geschehen ist also nicht wenig – doch es wird noch mehr geschehen müssen, um den Herausforderungen des digitalen Zeitalters erfolgreich zu begegnen.

⁸ So der Titel eines Artikels in der Süddeutschen Zeitung vom 27.6.2014.

⁹ Vgl. www.ifz-muenchen.de/vierteljahrshefte/aktuelles-heft.

